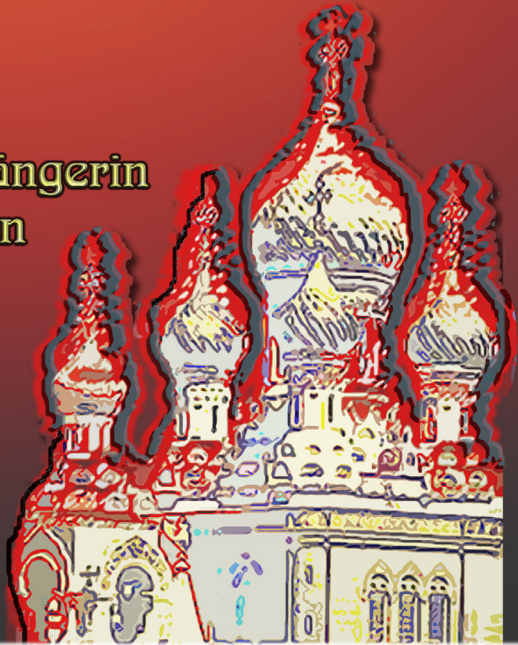


Almuth Hauptmann-Gurski

Nadeschda Plewitzkaja

Die Hofsängerin
des Zaren
wird zur
Spionin



Leseprobe aus meinem historischen Roman
über die russische Zigeunersängerin
Nadeschda Wassiljewna Plewitzkaja (1884 - 1940)

Deutsche Ausgabe März 2012 im Selbstverlag

ISBN 978-0-9757372-6-2

Zu beziehen bei www.amazon.com für etwa € 13.50

Almuth Hauptmann-Gurski

Autorin und Verlegerin

Am Tag nach der Vorstellung war Stalin wie im Tran gewesen, bildete sich ein, Plewitszkaja habe *Suliko* nur für ihn, den Volkskommissar aus Georgien, gesungen. Offensichtlich war Plewitszkaja mit einem seiner Offiziere verheiratet, aber er konnte das Gefühl, daß sie an diesem Abend nur für ihn gesungen hatte, nicht loswerden. Der Volkskommissar war Plewitszkajas Charme und Routine voll auf den Leim gegangen und total unvorbereitet auf die böse Überraschung, die sie ihm auftrichtete.

Sein Gesicht verzog sich zur selben schmerzlichen Grimasse wie bei der Begegnung vor nunmehr 19 Jahren.

„Plewitszkaja unschuldig? An der war doch nie etwas Unschuldiges, nie!“, brummte Stalin und schüttelte den Kopf.

Er zog an seiner Pfeife, blies dicke blaue Wolken in die Luft.

In Russland sprach jeder von Plewitszkaja als „Die Großartige Plewitszkaja“ oder „Die Nachtigall aus Kursk“. In ihrer Familie war sie Djoschka gewesen, Schätzchen. Wenn ihr Vater seine elterliche Macht ausspielte, um sie zur Sängerin zu trimmen, dann war sie Katja. Das Publikum zwischen Brest und Wladiwostok sollte sie nur wenige Jahre später als Nadeschda Plewitszkaja kennen, die süßeste Stimme im Zarenreich. Diejenigen, die sie wie Stalin genauer kannten, beschrieben sie als eine ausgekochte Schauspielerin.

Zeit, dir die Flügel zu beschneiden mein Täubchen, grinste Stalin an seinem Schreibtisch und setzte seine berühmten großen Initialen auf das Dokument. Bevor er den Stempel draufknallte, zögerte er, als ob er die Endgültigkeit scheute. Aber er gab nicht nach. Plewitszkaja musste dran glauben, endgültig. Der Stempel knallte auf das Papier. Das Papier ging in den Umschlag.

„Kapitel erledigt“, polterte Stalin und warf den Umschlag auf den Stapel für seine Ljubianka Schergen.

1

Im Jahr 1899 war Katja jung und naiv, als sie für den Landadel im Süden Russlands *Suliko* sang. Sie hatte keine Ahnung, dass sie an diesem Abend, als sie 15 Jahre alt war, irgendwie erwachsen werden würde. Der Abend hatte wie alle anderen begonnen. Die Routine des wandernden Zigeunerstammes Dimitrijewitsch war immer dieselbe. Rechtzeitig vor Einbruch der Dunkelheit eine Stelle für das Lager aussuchen, am Morgen drei oder vier Männer zum Herrenhaus schicken, um die „Waren“, die sie am Leben erhielten, zu verkaufen. Sie schärften Messer, Scheren und Sensen, boten Kuren für kranke Pferde an, flickten Töpfe und Kessel, lasen den Damen aus der Hand, oder führten die Tanzbären vor. Die Krönung des Angebots war einen Abend Musik verkaufen. Oft wurde das wandernde Völkchen bereits erwartet. Töpfe und Sensen lagen in der Scheune bereit.

Bei Graf Popoffkin hatten die Dimitrijewitsches Glück. Wie jedes Jahr hatte er Freunde und Verwandte aus Moskau als Sommergäste. In dieser Saison hatte der Graf sogar gehofft, dass die Zigeuner vorbeikommen und nicht eine andere Route wählen würden. Seine Schwester sprach wieder einmal davon, ein Bärenfell zu erwerben.

Außerdem hoffte er, ein Abend Zigeunermusik würde einen seiner jungen Gäste, den Musiklehrer und Komponisten Sergej Rachmaninow aufheitern. Hinter vorgehaltener Hand hielt sich hartnäckig die Geschichte, dass Rachmaninow mit einer jungen Frau ein Verhältnis gehabt hatte, die Zigeunerin gewesen sei. Rachmaninow hatte in seine Werke auch oft sentimentale Zigeunerphrasen eingebaut, und so hoffte Popoffkin, ein Abend mit Zigeunermusik werde ihn aufmuntern.

An den meisten Tagen schaute Sergej so gedrückt aus, als würden alle Sorgen dieser Welt auf seinen Schultern lasten. Der eigentliche Grund für seine Traurigkeit in diesen Tagen war aber viel banaler. Nach dem peinlichen Ende des romantischen Verhältnisses hatte Sergej vorgehabt, sich in den Ferien auf die Kompositionen zu werfen, aber jedes Mal, wenn er zum Musikzimmer ging, saß schon jemand am Flügel.

Als Graf Popoffkin den Abend aushandelte, dachte er auch an seinen acht Jahre alte Enkel Stepan, der die Zigeunermusiker

noch nicht gesehen hatte. Beim Mittagessen hatte Popoffkin ihm erklärt „wie man ein Zigeunermädchen zum Singen bringt“, und er freute sich, den Buben in die althergebrachte russische Sitte einzuführen.

Das Oberhaupt der Zigeunersippe, Katjas Vater Orhan, war auch guter Laune. Der Musikabend sollte für den plötzlichen Tod seines Tanzbären, der für regelmäßigen Kopekenregen auf den Dorfplätzen gesorgt hatte, kompensieren. Irgendwie musste Orhan etwas geahnt haben, denn er hatte spontan von einer vorbeifahrenden Sippe zwei lebhafte kleine Bärchen gekauft. Bald würden sie trainiert sein. In der Zwischenzeit würde Katja die Sippe als Sängerin tragen. Orhan genoss es inzwischen, Katja auf der Geige zu begleiten, denn Katjas Stimme hatte sich gut entwickelt und sie war zu einer hervorragenden Vorsängerin herangewachsen. Das georgische *Suliko* war der letzte Schrei und ihre Darbietung war inzwischen perfekt. Schon in den ersten drei Takten war das Publikum mucksmäuschenstill. Früher hatte es ihre Mutter Raja gesungen, aber jetzt war Katja an der Reihe. Gelentlich stieg in Raja schon die Eifersucht hoch obwohl sie natürlich noch ihre Lieder hatte. Sobald Katja mit *Suliko* fertig war, trat Raja nach vorn, um *Jablotschko*, das Lied vom Äpfelchen zu singen.

Katja hielt nun das Tamburin hoch und in ihrem grünen knöchellangen Kleid sah sie wie eine verführersche Bilderbuchzigeunerin aus. Mit der Bemalung von roten Mohnblumen auf dem schon schäbigen Fell war es etwas ganz Besonderes, denn niemand konnte sich erinnern, woher es stammte. Es war seit Generationen in der Dimitrijewitsch Sippe, sah aber so aus als sei es speziell für Katja gemacht.

Während Raja sang, wippte Katjas dichte rabenschwarze Haarpracht im Rhythmus. Sie stand in der vorderen Reihe der Musiker, und so entging es ihr, dass sich Orhan Schritt für Schritt nach vorne arbeitete, während er seine schnellen Läufe auf der Geige spielte. Plötzlich fühlte sie ein Knie im Rücken. Sie kam kurz aus dem Rhythmus und ließ das Tamburin fast fallen, fing sich aber sofort. Orhans Anstoß sollte sie erinnern, gerade zu stehen, mit den Titten zu wackeln, und dann ins Publikum zu gehen.

So tanzte also Katja zu den Tischen, schaltete ihr strahlendstes Lächeln an, und schlug das Tamburin. Viele Male hatte sie dies

Warwara nickte.

„Sie weiß genau, was ich in dieser Bude von meinen Nachtigallen erwarte“, fuhr Lipkin fort. „Es wird dir hier gefallen, Nadeschda, und ich möchte empfehlen, dass du nicht mit dem erstbesten Kavallerie-Offizier durchbrennst. Klar?“

Lipkin lachte und Nadeschda nickte mit großen Augen.

„Heute werden wir wohl nicht so viel Kundschaft haben, bei allem was in der Stadt los ist. Gerade erst ist der Krieg vorbei, und schon haben wir wieder Bambule in Kiew. Mann, wenn ich doch zu meinem Cousin nach Amerika gegangen wäre, dann säße ich jetzt nicht mittendrin im Zorres. Egal, lass dich von Nandor und Warwara vorbereiten, damit du morgen mit dabei bist.“

Lipkin drehte sich weg, kam aber nach ein paar Schritten wieder: „Ach, fast hätte ich das vergessen. Wir brauchen uns nicht darauf vorzubereiten, dass uns eine Bande wütender Zigeuner heimsucht, und dich schnappt, oder?“

„Nein“, log Nadeschda. „Natürlich nicht.“

„So hör ich's gern“, sagte Lipkin im Gehen.

Warwara guckte Nadeschda an und seufzte: „Also gut, mit dem Waschen fangen wir an. Kaltes Wasser und etwas Seife beißen nicht, wirst schon sehen.“

Sie führte Nadeschda zu einem Waschraum, zeigte ihr eine Waschschüssel und wo Wasser geholt wurde. Dann nahm sie ein Stück Seife aus ihrer Kleidertasche.

„Das ist deins. Pass gut darauf auf. Jetzt wasch dich von Kopf bis Fuß. Ich komme gleich zurück, um dir die Haare zu waschen. Hast du Läuse?“

„Glaube ich nicht“, antwortete Nadeschda.

„Lass mal sehen.“

Warwara zog Nadeschda zum Fenster, und sah Nadeschdas Kopfhaut im Licht an.

„Glück gehabt, keine Läuse. Du hast sehr schöne Haare, glatt und voll. Das sieht toll aus, wenn dir lange Strähnen in das Dekolleté fallen. Wie schade, dass du deine Haarpracht unter dem Lumpen verstecken musstest. Zieh dein altes Kleid nicht wieder an, denn ich bringe dir ein Auftrittskleid.“

Nadeschda sah sich um, als Warwara war weg und füllte die Schüssel mit Wasser. Die Seife glitt ihr aus den Fingern, so wie es die Leute beschrieben hatten. Sie wusch sich gründlich und trotz

der herbstlichen Kühle mochte sie das ungewohnte Gefühl. Bald war Warwara mit einem leuchtend grünen Kleid wieder da. Sie ging prüfend um sie herum.

„Du siehst großartig aus, Nadeschda. Ich würde die alten Sandalen für die Bühne behalten, denn die sind charmant. Deine nackten Füße haben etwas wildes Zigeunerisches, sehr beliebt beim Publikum. Die Schuhe von Lipkin bekommst du trotzdem, keine Angst. Auf der Bühne sind die Sandalen oder barfuß eine Attraktion, aber ansonsten besteht er auf Schuhen, weil ihr sonst zu oft den Husten bekommt.“

Dann wusch Warwara ihr Haar. Nadeschda genoss das neue sinnliche Gefühl, wenn Warwara den ganzen Kopf massierte. Es schien, als ob ihr Kopf plötzlich atmen konnte.

Warwara schaute Nadeschdas Haare prüfend an und zog eine Schere aus ihrer Kleidertasche.

„Nur die Spitzen, Nadeschda, keine Angst“, versicherte sie.

Danach steckte sie die Schere wieder weg und sagte: „Jetzt zeige ich dir dein Zimmer. Du bist mit Viktorina zusammen. Ihr beide solltet euch vertragen, denn ein anderes Bett ist im Moment nicht frei. Sie ist ganz in Ordnung, du wirst schon sehen. Und einfach ist es auch, denn wir haben hier im Birkchen sowieso nur zwei Regeln. Nummer eins, tun, was Lipkin sagt. Nummer zwei, nichts nehmen, was dir nicht gehört – nicht aus dem Restaurant, von den Kunden, oder den Kollegen. Das Mädchen, dessen Bett du bekommst, hat diese Regel von mein und dein nicht beherzigt und wir haben sie mitten im Gewitter auf die Straße gesetzt“, erzählte Warwara nüchtern.

Warwara sah, dass Nadeschda schockiert war und zuckte mit den Achseln.

„Sie war gewarnt. Wir können uns nicht mit jemandem abgeben, der sich nicht einfügt. Es liegt an dir, die zwei einfachen Regeln jederzeit zu beherzigen.“

Warwara griff das alte Kleid. „Darin kannst du dich nicht mehr zeigen. Das geht zum Lumpensammler.“

„Oh nein“, protestierte Nadeschda fast panisch. „Da ist was drin.“

„Natürlich“, lachte Warwara. „Wie konnte ich das vergessen. Habe ich damals auch gemacht.“

Dann sah sie zu, wie Nadeschda die Münzen aus den Säumen

schnitt.

Warwara nickte: „Sehr gut. Ein bisschen Geld sparen ist immer gut. Kann man alle möglichen Situationen zum eigenen Vorteil drehen.“

Auf dem Weg durch die Gänge fragte Nadeschda Warwara, ob sie Romani sprechen könnte: „Früher mal. Aber Lipkin mag das nicht und inzwischen habe ich das meiste vergessen. Er schwatzt oft auf Jiddisch, aber wenn wir unsere Sprache sprechen, macht er eine Szene. Nun ja, er ist der Chef.“

Oben klopfte Warwara dann an eine Tür und ging ohne eine Antwort abzuwarten hinein. Viktorina schlief in einem Bett, wachte aber nicht auf.

Warwara zeigte Nadeschda einen Schrank, ihr Bett und dann flüsterte sie: „Alles organisiert dann. Mach eine Pause, aber sei still, solange Viktorina schläft. Der Page holt dich dann zum Abendessen und der Verständigungsprobe mit Nandor.“

Nadeschda sah sich in ihrem neuen Zuhause um. Sie legte den Korb ab setzte sich auf das Bett. Viktorina drehte sich um, wachte aber nicht auf. Nadeschda lehnte sich auf dem weichen Bett zurück und schlief sofort ein.

die die Agenten das Kommen und Gehen beobachteten. Des Zaren Augen waren immer von russischer Volkszugehörigkeit.

Viktorina und Nadeschda achteten nicht darauf. Sie genossen die Abwechslung der Ausflüge. Am nächsten Tag saßen sie dann auf ihren Betten und redeten über die Männer, vor allem die Unverheirateten. So sehr sie auch den Lebensstil in der Birke genossen, es wurde ihnen immer klarer, dass es irgendwann zu Ende sein müsste. Sie mussten sich auf das Unvermeidliche vorbereiten. Jüngere Sänger und Sängerinnen tauchten wie aus dem Nichts auf und hatten Erfolg.

Eines Nachts wachte Nadeschda auf und fragte wie zu sich selbst: „Habe ich denn das Tamburin mitgenommen?“

Viktorina schlief fest. Nadeschda stand auf und fühlte in ihrem Schrank herum. Aber das vertraute Klirren der Schellen blieb aus.

„Du mußt es hinter der Bühne vergessen haben“, murmelte Viktorina im Halbschlaf.

„Ja, ich ziehe mich an und hole es. Wenn ich es verliere, klebt das Pech an meinen Fersen wie Hundekacke.“

Der direkte Weg zum Bühnenbereich führte an Lipkins Büro vorbei. Seine Tür stand einen Spalt offen und ein schwacher Lichtstreifen drang in den Korridor. Nadeschda ging etwas langsamer, überlegte, ob sie auf Zehenspitzen vorbeigehen sollte oder ob sie besser an den Garderoben entlanggehen sollte. Einen Moment stand sie still, glaubte unentdeckt zu sein, weil sie ja barfuß war.

„Aber dieses Mädchen möchte ich wirklich“, forderte Nandors Stimme im Flüsterton. „Sie wissen so gut wie ich, dass sie eine Sensation für die Birke ist. Sie ist so gut, dass sie bestimmt nicht lange bleiben wird, aber entgehen lassen können wir uns das nicht. Nächsten Monat oder sogar nächste Woche kann es zu spät sein.“

„Na gut, Maestro. Aber ich sage dir, dass eine dafür gehen muss. Ob das Leska oder eine andere ist, ist mir egal, solange du ...“

Bevor Lipkin seinen Satz beenden konnte, krächzte Tonio: „Hübsches Mädchen, hübsches Mädchen.“

„Ha“, lachte Lipkin. „Welches Mädchen mag er wohl spüren?“

Er steckte den Kopf durch die offene Tür: „Nadeschda, was machst du denn hier mitten in der Nacht?“

„Ich habe mein Tamburin vergessen Lonja. Ich muss es in den Kulissen suchen.“

„Nicht nötig, mein Schätzchen. Nandor hat es mitgebracht.“

Er griff hinter sich und holte es vom Schreibtisch.

Dann schwang er das Tamburin in einem langsamen Tempo und versuchte komisch zu sein: „Olé“, kicherte er.

Nadeschda lachte artig.

„Vielen Dank Lonja, sehr nett von dir.“

„Kein Problem. Es wäre bestimmt eine halbe Katastrophe, wenn du dein schönes Tamburin verlieren würdest. Wahrscheinlich bringt das dann auch Unglück.“

„Danke Nandor und gute Nacht.“

Bald darauf war Leska nicht mehr auf der Bühne. Sie arbeitete ein paar Wochen in der Küche, aber wohin sie dann verschwunden war, wusste niemand. Nadeschda erinnerte sich daran, was sie in der Nacht mitgehört hatte und besprach es mit Viktorina. Beide Mädchen wurden sich bewusst, dass sie nun bald ihre Zukunft in die Hand nehmen mussten. Es gab nur einen Ausweg, Zwiebelschälen in der Küche oder Betteln in den Straßen zu entgehen. Das war die Heirat mit einem Mann, dessen Einkommen groß genug war, eine Wohnung zu mieten.

Viktorina seufzte: „Ich kann mich so gar nicht als Ehefrau mit ein paar Kindern im Schlepptau sehen. Ich habe so lange Zeit meine eigenen Entscheidungen getroffen, dass die Vorstellung, den Rest meines Lebens abhängig zu sein, mich fast krank macht. Ich war immer in der Lage, meine Chefs zu wechseln, und ich weiß wirklich nicht, ob ich mit einem einzigen Chef für den Rest meines Lebens zurechtkommen könnte.“

„Halte die Augen offen, Viktorina“, schlug Nadeschda vor. „Vielleicht triffst du ja einen, der akzeptabel oder sogar richtig nett ist.“

Aber Viktorina konnte sich mit der Idee nie recht anfreunden. Sie redete über die Zigeunersängerin, deren Konzerte des Zaren Marientheater in Petersburg und die Hallen in Moskau füllten. Die Frau, die fast hässlich aussah, war überall gefragt und erfolgreich, auch in den Salons des Adels.

„Ich erinnere mich gut an Warja Panina. Die ist auch nicht

besser als ich. Warum ist sie erfolgreich und ich nicht?“, nörgelte Viktorina.

„Du hattest doch die Gelegenheit, nach Sankt Petersburg zu gehen aber du hast sie nicht wahrgenommen“, erinnerte Nadeschda.

„Ich war noch nicht soweit. Es kam zur falschen Zeit“, entgegnete Viktorina.

„Das musst du dir jetzt aus dem Kopf schlagen“, sagte Nadeschda. „Leben heißt doch Hier und Jetzt, wenn du ein Morgen haben willst.“

„Ja, das weiß ich, aber ich falle immer wieder darin zurück, an die Fehler zu denken, die ich gemacht habe. Die Zeit läuft mir davon. Du hast noch ein paar mehr Jahre.“

„Weißt du was, sprich einfach über die Frau nicht mehr. Vielleicht verblassst die Erinnerung dann.“

Später holte Nikolaj Nadeschda in einem Taxi ab. Nadeschda saß stumm und starrte gedankenverloren in die dunklen und verlassen Straßen, die am Fenster vorbeizogen. Viele Taxifahrer waren Emigranten, so dass sie nicht das Risiko eingehen konnte, sich mit Nikolaj Russisch zu unterhalten. Sobald sie die Wohnungstür hinter sich geschlossen hatten, schleuderte Nadeschda Lessners Bündel auf den Tisch und warf dabei eine Vase mit roten und weißen Nelken um.

„Du verrätst das Vaterland und mich. Wie kannst du Hand in Hand mit diesen Menschen arbeiten, die Väterchen Zar ermordet haben, Tod und Zerstörung über uns gebracht haben. Wie können wir denn den Menschen in die Augen sehen. Wie kann man Kutjepow und Wrangel in die Augen sehen, wenn du sie jeden Tag verrätst!“

Skoblin brachte ein Handtuch aus dem Badezimmer und wischte das Wasser von der Tischdecke.

Dann schaute er auf und sagte mit eiskalten Lächeln: „Ach, du hattest Besuch hinter der Bühne, scheint’s.“

„Ja, und er hat mir Blutgeld aufgezwungen.“

„Du lieber Himmel!“, antwortete Nikolaj sarkastisch. „Na, du wirst schon eine gute Verwendung dafür finden.“

„Lass das, das ist kein Spiel. Das fliegt uns um die Ohren, es muss.“

„Nein, bis dahin sind wir weg. Und außerdem kannst du dir das nicht aussuchen. Wir haben keine Wahl. Du bestehst darauf, dass wir zurückgehen, also brauche ich die Begnadigung. Hast du gedacht, ich bekomme das einfach so? Hast du vergessen, dass einen Gefallen annehmen heißt, die Rechnung nur zu verschieben? Aber ich habe eine nette Überraschung. Ich werde nicht nur begnadigt, sondern sobald wir zurück sind, bekommen wir deine alte Wohnung wieder und ich einen guten Posten in der Armee.“

„Was? Du träumst wohl. Du bist doch ein Weißer Offizier und bekämpfst die Bolschewisten.“

Skoblins lächelte verächtlich: „Das glaubst du auch nur. Ha, jeder denkt das. Vielleicht solltest du mal erwachsen werden und dich mit der Realität beschäftigen.“

Er zündete sich eine Papirossa an, zog tief, und lies den Rauch

Nadeschda Plewitzkaja (1884 - 1940) war die einzige Zigeunersängerin, die am Hof des letzten Zaren akkreditiert war. Sie war mit Sergej Rachmaninow befreundet und inspirierte Igor Strawinsky. Als aber die Revolution über Russland hinwegfegte, änderte sich Plewitzkajas Leben in jeder Hinsicht bis sie sich schließlich in Stalins Netz verfiel.

Der historische Roman „Nadeschda Plewitzkaja“ erzählt nun erstmals ihre ganze Lebensgeschichte.

Die Autorin Almuth Hauptmann-Gurski ist in Berlin-Wilmersdorf aufgewachsen und verbrachte viele Jahre mit russischen Musikern. Zusammen mit ihrem Ehemann Dieter Hauptmann gründete und managte sie diese Ensembles, Troika und Tschaka Kosaken. Sie war bei der Associated Press Journalistin und lebt in Australien, wo sie schreibt, übersetzt, inzwischen auch selbst russische Musik auf ihrer Bass-Balalaika spielt oder das Plewitzkaja-Tamburin herumzeigt.

Dem aufmerksamen Leser wird auffallen, wie die Autorin in der deutschen literarischen und intellektuellen Tradition steht. Der Roman ist wie ein Musikstück mit einem Wagner-ähnlichen Leitmotiv, was seit Thomas Mann so beliebt geworden ist. Das Rachmaninow-Motiv steigt schon auf der zweiten Seite auf. Das Motiv „die Gadsche an der Nase herumführen“ wandelt sich ständig.

In ihrem Vorwort schreibt die Autorin, das Buch solle erfreuen, unterhalten und erstaunen.

Dieses Versprechen ist erfüllt.

Valery Filatov
ehemals Journalist bei
„Neue Generation“, Almaty, Kasachstan



ISBN: 978-
0975737262

So sieht die Rückseite der deutschen Ausgabe aus. Amazon.com bietet sie auf dieser Seite an:

http://www.amazon.com/s/ref=nb_sb_noss?url=search-alias%3Dstripbooks&field-keywords=Plewitzkaja

Leichter ist es aber, auf www.amazon.com zu gehen und dort „Plewitzkaja“ und /oder „Hauptmann-Gurski“ in die Suchbox einzutippen.

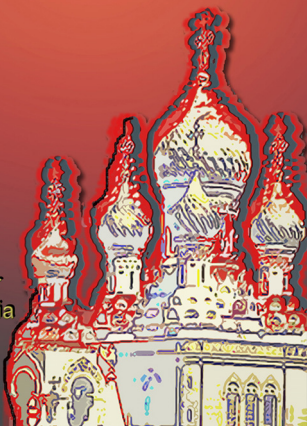
N.B. Stand am 1.5.2012. Ein US Gebetbuchverleger hat sich auf dem deutschen Amazon damit geschmückt, mein Verleger zu sein.

Wie und warum sich der das aus den Fingern gesogen hat, ist unklar. Das Entfernen dieses unrichtigen und betrügerischen Eintrags hat sich bislang als schwierig herausgestellt.

Ally Hauptmann-Gurski

LA
PLEVITSKAYA

A Gypsy singer
in Tsarist Russia
and in exile



So sieht das Buch in der englischen Ausgabe aus. Amazon.com bietet sie auf dieser Seite an:

http://www.amazon.com/Plevitskaya-Gypsy-singers-Tsarist-Russia/dp/1456553879/ref=sr_1_2?ie=UTF8&qid=1301187500&sr=8-2

Leichter ist es natürlich, auf www.amazon.com zu gehen und dort die ISBN: 978-1456553876 in die Suchbox einzutippen.

For English readers: This is the cover of the English edition. Please find it through the above link or ISBN number 978-1456553876 on www.amazon.com. Price: \$ 18.95

All other offers than the above are unauthorised. There is an unauthorized offer on amazon which has a faulty title (black overprint).